

literatur & religion

märz 2008

diskurs

Christine Heukamp

**Das Subjekt und sein Geschlecht bei Simone de Beauvoir und Judith Butler oder
Von der 'Befreiung der Frau' zur 'Dekonstruktion des Denkens'****1. Einleitung**

Obwohl wir heute in einem aufgeklärten Zeitalter leben, in denen Menschenrechte, Rechte des Einzelnen und nicht zuletzt Gleichheitsrechte von Frauen und Männern, Schwarzen und Weißen und Angehöriger unterschiedlicher Religionen klar formuliert sind, meint man bisweilen Ungerechtigkeiten festzustellen, derer man – mal mehr, mal weniger dringend – Herr werden möchte.

Unter anderem ist es die erwünschte Gleichberechtigung der Frau, die immer wieder Thema von Diskussionen, Essays und Kommentaren ist. Um dem Ziel einer Gleichberechtigung und einer Chancengleichheit allerdings näher zu kommen, bedarf es zum einen eines genauen Blicks auf die Gegebenheiten sozialer Realität, die Geschlechter- und Chancenunterschiede immer noch schaffen, und zum andern einer Untersuchung des Zustandekommens dieser sozialen Realität.

In der vorliegenden Hausarbeit sollen anhand der Abhandlung *Das andere Geschlecht* von Simone de Beauvoir aus dem Jahr 1949 und Judith Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter* von 1990 zwei feministische Positionen dargestellt und diskutiert werden, die unterschiedliche Wege zur Erklärung und (Auf-)Lösung der Geschlechterunterschiede bieten, indem sie Theorien entwickeln, mittels derer eine Veränderung bzw. Neubewertung sozialer Wirklichkeit möglich wird.

Beauvoir, deren Thesen im ersten Teil der Arbeit thematisiert und problematisiert werden sollen, befasst sich in ihrer Abhandlung mit Fragen der Subjektkonstitution und der daraus resultierenden Geschlechterasymmetrie. Indem sie auf der Grundlage von Hegels Begriff des *Seins als Geworden-Sein* die Entstehung weiblicher (Geschlechts-)Identität als Konstrukt entlarvt, verabschiedet sie sich von der *Biologie-ist-Schicksal*-These und fordert eine Neubewertung der Biologie, die in ihrer Geschlechtertheorie eine feste Größe insofern ist, als sie, so Beauvoir, 'natürliche Geschlechter' als solche bezeichnet und so die Welt strukturiert.

Der im zweiten Teil der Arbeit dargestellten Theorie Butlers liegt zunächst ebenfalls die Frage nach dem Zustandekommen der Geschlechterunterschiede zu Grunde. In einer radikalen Art und Weise gibt Butler allerdings unter Verwendung einer diskursanalytischen Methodik und des Machtbegriffs von Foucault zu bedenken, dass die bei Beauvoir als 'natürlich' dargestellten 'biologischen Geschlechter' bereits diskursiv produzierte Konstrukte sind und als solche Funktionsträger in einem machtpolitischen System von Legitimation und Ausschließung sind.

Die sich hieraus ergebende Problematik von Denkmustern und Kategorien, die nicht nur Beauvoirs Denken zugrunde liegen, sondern uns allen als Kategorien von Sprache und Vernunft¹ dienen, wird im dritten Teil der Arbeit erläutert werden.

Ziel der Arbeit ist es, mit Butler die Gefahr des 'Natürlichen', von Kategorien und die Mechanismen von Ausschließungen sichtbar zu machen und anhand der Theorie und der 'Kategorien' Beauvoirs zu zeigen, wie fest das Denken verankert ist in einem hegemonial-männlichen System.

Inwieweit sich eine radikal-dekonstruierende Theorie wie die Butlers dazu eignet, Lösungen des 'Geschlechterproblems' zu entwickeln und wie diese Lösungen aussehen könnten, soll in einem zusammenfassenden Ausblick besprochen werden.

2. 'Provokation und Befreiung'? – Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht*

In der Abhandlung *Das andere Geschlecht*, die 1949 erschien, formuliert Simone de Beauvoir erstmals den Satz, der zu ungeahnter Popularität gelangte und als programmatisch für ihre Argumentation und ihre Forderungen betrachtet werden kann: "Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es."² Die in diesem Satz enthaltene Kritik an Ansätzen, die Geschlechtsidentität als notwendigerweise abhängig vom geschlechtlichen Körper betrachten, stellt die Grundlage der Ausführungen Beauvoirs dar. Ihre letztendliche Aussage über die prinzipielle Gleichheit von Mann und Frau wird der faktischen hierarchischen Ungleichheit gegenübergestellt.³ Diese Ungleichheit sieht Beauvoir zum einen in der Bewertung biologischer Tatsachen begründet,⁴ zum andern beurteilt sie sie als Resultat der Ohnmacht der Frauen, sich als Subjekt zu formieren und zu formulieren.

In der Einleitung zu *Das andere Geschlecht* nennt Beauvoir *einen* Grund für diese Ohnmacht. Poulain de la Barre zitierend stellt sie fest, dass es Männer gewesen seien, die männerbegünstigende Gesetze gemacht und zusammengestellt hätten, welche von Rechtsgelehrten wiederum zu Privilegien "verkehrt" worden seien.⁵ Auf diese Weise sei eine Geschlechterhierarchie geschaffen worden, die den Mann zum starken und aktiven Wesen gemacht hat, während die Unterordnung der als schwach und passiv geltenden Frau als "für die Erde nützlich"⁶ hingestellt wurde.

Zum anderen könne man es nach Beauvoir den Frauen zum Vorwurf machen, dass sie, um nicht "auf alle Vorteile zu verzichten, die das Bündnis mit der höheren Kaste ihr bringen kann", den ihr im Geschlechtersystem zugedachten Platz einnehmen.⁷ Einen weiteren Grund für diese Unterordnung der Frau sieht sie im Fehlen "konkrete[r] Mittel [der Frauen], sich zu einer Einheit zusammenzuschließen".⁸

Eine feste Größe in Beauvoirs Theorie ist die Biologie, die als gegeben hingenommen wird.⁹ Die Unterscheidung zwischen den Größen Geschlecht und Geschlechtsidentität resultiert aus diesem Glauben an die Biologie/das Natürliche, wobei die Geschlechtsidentität ausschließlich als Folge der Sozialisation betrachtet wird.

2.1 Das Subjekt und die grundlegende Kategorie des Anderen

Wie Simone de Beauvoir bereits in der Einleitung zu ihrer Abhandlung feststellt, ist "die Kategorie des *Anderen* [...] so ursprünglich wie das Bewusstsein selbst".¹⁰ Diese Dualität des Selbst und des Anderen stellt nach Beauvoir die fundamentale Ordnung des menschlichen Denkens dar und ist als solche bereits grundlegender Bestandteil von Gesellschaft. In ihren Aussagen zur Konstituierung des Subjekts räumt sie diesen Kategorien ebenfalls eine wesentliche Bedeutung ein. Auf der Grundlage von Hegels Theorie zur Feindseligkeit eines jeden Bewusstseins gegenüber (einem) *anderen* erklärt sie es zum notwendigen Charakteristikum des Subjekts, sich entgegenzusetzen.

Das Subjekt setzt sich nur, indem es sich entgegen-setzt: es hat den Anspruch, sich als das Wesentliche zu behaupten und das Andere als das Unwesentliche, als Objekt zu konstituieren.¹¹

Die Selbst-Konstituierung erfolgt demnach immer in *Abgrenzung*, sei es die Abgrenzung gegenüber einzelnen Menschen, Gruppen von Menschen, ganzen Nationen, Kulturen etc.: Die Identitäts- und somit die Selbst-Konstituierung als Subjekt, das sich entgegengesetzt, funktioniert nach einem binären Schema der Identifikation und Ausgrenzung. Dass sich das Subjekt als das Wesentliche setzt und das *Andere* als das Unwesentliche konstituiert, führt nach Beauvoir allerdings nicht zu einer Wirklichkeit von 'festen' Subjekten und Objekten, sondern zu einer *Wechselseitigkeit* der Beziehungen:¹² Sich selbst als Subjekt setzend ist man in den Augen des sich ebenfalls als Subjekt konstituierenden 'Objekts' wiederum *das Andere* und als solches ein Objekt. Das Ideal der Subjekt-Objekt-Beziehung liegt genau in der Anerkennung dieses "Verhältnis[s] wechselseitiger Anerkennung autonomer Subjekte".¹³

Auf der Grundlage dieser Subjekttheorie entwickelt Beauvoir ihre Thesen zum hierarchischen Verhältnis der Geschlechter.

2.2 'Das Subjekt, das sich selbst nicht setzt' – Weiblichkeit als *Das andere Geschlecht*

Wenn sich das *Eine* nicht ohne das *Andere* konstituieren kann, wenn die Beziehung von Subjekt und Objekt durch *Wechselseitigkeit* gekennzeichnet ist, warum besteht dann zwischen Männern und Frauen eine Geschlechterhierarchie?

Nach Beauvoir bilden Männer und Frauen in der Gesellschaft ein Ganzes, "dessen Elemente einander brauchen".¹⁴ Man könnte also meinen, dass sich auch die Beziehung zwischen den Geschlechtern durch eine wechselseitige Anerkennung auszeichnet, doch vermitteln Aussagen wie die des Kirchenvaters Thomas von Aquin, das Weib sei "etwas Mangelhaftes und eine Zufallserscheinung"¹⁵ oder die Aussage von Aristoteles, dass die Frau als Frau dadurch gekennzeichnet sei, dass ihr bestimmte Eigenschaften fehlen,¹⁶ ein anderes Bild. Während sich der Mann der Frau als dem Anderen entgegengesetzt, setzt er sich als Subjekt und konstituiert die Frau als das Unwesentliche. Das Merkwürdige hieran ist nach Beauvoir die Tatsache, dass die Frau es versäumt, sich ebenfalls als Subjekt zu setzen und sich somit dem männlichen Standpunkt unterwirft.

Diese Unterwerfung ist in der Theorie der Konstituierung des Subjekts nach Simone de Beauvoir bereits angelegt. Sie ist die 'entgegen gesetzte Möglichkeit' des "wechselseitigen Hin und Her"¹⁷ von Subjekt- und Objektstatus; sie ist die Selbst-*Verdinglichung* der Frau. Beauvoirs Meinung nach ist es genau diese Verdinglichung, die die Frau einer eigenverantwortlichen und selbst bestimmten und selbst bestimmenden Existenz vorzieht. Die Frau konstituiert sich als Ding und versäumt es somit, sich als Subjekt zu setzen und 'ihre eigene Bedeutung' zu schaffen. Stattdessen nimmt sie lediglich die ihr vom männlichen Subjekt zugewiesene Bedeutung an.¹⁸

Vor dem Hintergrund existenzialistischer Ethik definiert Beauvoir das Subjekt als ein sich notwendigerweise transzendierendes Wesen, dessen 'Rechtfertigung' genau durch diese Transzendierung erfolgt. Die Verdinglichung der Frau, der Verzicht auf eben diese Rechtfertigung der eigenen Existenz, ist nach Beauvoir als Rückfall in die Immanenz zu verstehen, zu der sie vom sich transzendierenden Mann verurteilt ist. Dieses Zurückfallen in die Immanenz ist ihrer Meinung nach "ein absolutes Übel".¹⁹

Dass die Frau sich nicht als Subjekt setzt, liegt Beauvoir zufolge also zum einen an der angestrebten Vermeidung von "Angst und Spannung einer selbstverantwortlichen Existenz"²⁰, zum anderen allerdings am Fehlen "konkrete[r] Mittel, um sich zu einer Einheit zusammenzuschließen".²¹ Bezeichnend für die Situation der Frau im Gegensatz zu anderen Unterdrückten ist eine fehlende

Identifikationsgrundlage: eine gemeinsame Vergangenheit, ein gemeinsames Ziel, ein räumliches Miteinander.²²

Das bedeutendste Charakteristikum der Situation der Frau sieht Beauvoir allerdings darin, dass sie sich als Teil der biologischen Grundeinheit '(heterosexuelles) Paar' nicht von ihren Unterdrückern – den Männern – befreien kann. Im Gegensatz zu Schwarzen und Proletariern, deren Befreiungsprozess die Aufhebung oder Veränderung historisch gewachsener Verhältnisse zur Folge hat, können die Frauen ihr biologisches Frau-Sein nicht aufheben.²³

Wenn sich die Frau nach der Theorie Simone de Beauvoirs nun nicht absolut *vom Mann* befreien kann, stellt sich die Frage, was die Frau zur Frau, den Mann zum Mann und das Verhältnis der Geschlechter zur Geschlechterhierarchie macht und *wovon* die Frau im Sinne einer Geschlechtergerechtigkeit befreit werden kann.

2.3 Geschlecht und Biologie – Untrennbare Größen?

Der Satz "Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es"²⁴ impliziert es: Es muss etwas geben, was eine Frau zu einer Frau *macht*.

Die Biologie kann hier, auch wenn die Ausführungen Beauvoirs zunächst das Gegenteil zu beinhalten scheinen, nicht weiterhelfen. Innerhalb des biologischen Ganzen ist die Frau das Andere des Mannes, was zur Folge hat, dass die Frau sich einerseits nicht als Subjekt setzt und sie sich andererseits nicht aus diesem ('natürlich-heterosexuellen') Gefüge befreien kann. Die von Beauvoir entworfene Befreiung der Frau muss also auf einer anderen Ebene stattfinden. Was macht die Frau also zur Frau?

In der Entwicklung ihrer Argumentation verweist Beauvoir zunächst auf einen fatalen "circulus virtuosus" von gesellschaftlicher Position und Wesenszuschreibungen:

Der weiße Amerikaner verweist den Schwarzen auf die Stufe eines Schuhputzers und schließt daraus, dass er nur zum Schuhputzen taugt.²⁵

Auf der Grundlage von Hegels Annahme des *Seins* als *Geworden-Sein* wehrt sich Beauvoir gegen eine solche Naturalisierung historisch gewachsener Wirklichkeiten. So ist die unterlegene Frau nicht 'natürlich' unterlegen, sondern innerhalb einer hegemonial-männlichen Gesellschaft zu einer Unterlegenen *gemacht* worden.

Es ist diese Trennung von biologischem Geschlecht und einer durch Sozialisation produzierten Geschlechtsidentität, die zur Grundlage von Beauvoirs Vorstellung von der Befreiung der Frau wird. Sie räumt der biologischen Beschaffenheit des weiblichen Geschlechtskörpers, den krisenhaften Erscheinungen Menstruation, Niederkunft und Klimakterium eine bedeutende Rolle im Leben der Frau ein. Aufgrund ihrer Krisenhaftigkeit werden diese Erscheinungen als 'Störungen der persönlichen Existenz' gewertet und die Frau als sich selbst entfremdet verstanden.²⁶ So sei "die Frau eher den Bedürfnissen der Eizelle angepaßt als ihren eigenen".²⁷ Nach Meinung Beauvoirs sind diese biologischen 'Nachteile' der Frau einerseits "Schlüssel zum Verständnis der Frau"; sie müssten andererseits allerdings nicht notwendigerweise *gesellschaftlich-soziale Nachteile* zur Folge haben.²⁸ Vielmehr sei es eine Frage der Bewertung und des Wertekontextes, der hier soziale Bedeutung spende.²⁹ Zu betonen ist mit Beauvoir, dass es "nicht die Physiologie [ist], die Werte begründen könnte: vielmehr nehmen die biologischen Gegebenheiten die Werte an, die der Existierende ihnen gibt".³⁰ Dass diese Werte nicht frei wählbar, sondern gesellschaftlich eindeutig hierarchisiert sind, wird bei Beauvoir erneut deutlich, wenn sie den '*Werdegang*' von Jungen und Mädchen mit Begriffen wie "Berufung",

Penis als "Symbol einer gesellschaftlich hochgeschätzten Männlichkeit" und "von der Gesellschaft auferlegtes Schicksal" bezeichnet.³¹

Die Lösung des Geschlechterproblems entwickelt Beauvoir vor dem Hintergrund dieser Annahmen über die 'soziale Frau' als "Produkt der Zivilisation"³². Wenn der 'soziale Wert' eines Menschen von seiner gesellschaftlichen Bewertung abhängt, muss es, um eine Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Mann und Frau zu erreichen, zu einer neuen Perspektive auf Wirklichkeit, d.h. zu einer *Neubewertung* biologischer Tatsachen kommen. Eine solche 'gesellschaftlich-kulturelle Maßnahme' müsse insofern notwendigerweise mit einer Veränderung der "ökonomischen Bedingungen des Frauseins" einhergehen, als diese weiterhin den "wichtigste[n] Motor ihrer Evolution" darstellten.³³

Die befreite Frau würde so nach Beauvoir "nicht mehr in den Beziehungen, die sie zum Mann unterhält, gefangen[ge]halten" werden.³⁴ Sie würde sich selbst als Subjekt setzen und das Verhältnis der Geschlechter wäre gekennzeichnet durch eine wechselseitige Anerkennung. "[D]ie 'Unterteilung' der Menschheit [würde] ihre authentische Bedeutung offenbaren", die Beauvoir im heterosexuellen Paar verwirklicht sieht.³⁵

3. Von 'Konstruktion und Naturalisierung' – Judith Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter*

Im Vergleich zu Beauvoir nimmt Judith Butler eine wesentlich radikalere Position ein. Die letzte Aussage ihres 1990 erschienenen Buchs *Das Unbehagen der Geschlechter* lautet: "Männer und Frauen sind gesellschaftliche Konstruktionen"³⁶.

Butlers Meinung nach ist bereits die Verwendung des Begriffs *Frauen* problematisch, da er die Existenz natürlicher Geschlechter suggeriert, die als biologische Geschlechter bereits Produkte gesellschaftlichen Diskurses sind. So ergibt sich Butlers Abkehr von der These gemeinsamer weiblicher Identität und die Abgrenzung von Forderungen großer Teile feministischer Theorie, die die Repräsentation von Frauen u. a. in der Politik verlangen. Diese Forderung ist unter Berücksichtigung der Funktionsweise von Repräsentations- und gesellschaftlichen Machtmechanismen nach Butler hinfällig.

Butler beschreibt die Funktion von Repräsentation als einerseits operativ und andererseits normativ.³⁷ Ausgehend von der Diskurstheorie Michel Foucaults stellt sie fest, dass die Repräsentation und die Produktion miteinander korrespondieren: "Unweigerlich 'produziert' die Rechtsgewalt, was sie (nur) zu repräsentieren vorgibt. Demnach muss es der Politik um eine Doppelfunktion der Macht gehen, nämlich um die juristische und die produktive."³⁸

Hieraus ergibt sich Butlers Kritik am Subjekt des Feminismus, das genau durch das politische System diskursiv konstituiert wird, das die Emanzipation des Subjekts ermöglichen soll. Durch die Einsicht, dass bereits der biologische Körper ein diskursiv produzierter Körper ist, der innerhalb der heterosexuellen Matrix der Gesellschaft hergestellt wird, erübrigt sich die Forderung des Feminismus nach Repräsentation. So stellt Butler fest, dass das "Geschlecht [...] definitionsgemäß immer schon Geschlechtsidentität gewesen" ist,³⁹ womit sie jegliche Differenz zwischen Kultur- und Naturbegriff negiert.

Die damit einhergehende Infragestellung der Geschlechterbinarität, die nun ebenfalls als diskursiv produziert betrachtet werden muss, bildet den Grundgedanken von Butlers Theorie.

3.1 "Entwicklungs- und Integrationsprinzip unserer Gesellschaft"⁴⁰ – Der Machtbegriff Michel Foucaults

Ausgehend von der Repressionshypothese, die Macht als etwas Negatives versteht, demgegenüber ein unterdrücktes Positives steht, entwickelt Michel Foucault, der als Begründer der Diskursanalyse gilt⁴¹, eine neue Machttheorie. Ausgangspunkt dieser in *Der Wille zum Wissen* formulierten Machttheorie ist die Kritik an der juridisch-diskursiven Machtvorstellung. Der neue Machtbegriff ist definiert als

die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in [...] Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten [...] und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den *Staatsapparaten*, in der *Gesetzgebung* und in den *gesellschaftlichen Hegemonien* verkörpern.⁴²

Macht ist nach Foucault also nicht zu verstehen als die Macht eines Einzelnen, als Regierungsmacht oder als eine Unterwerfungsart, sondern als "eine komplexe[...] strategische[...] Situation in einer Gesellschaft".⁴³ So wirkt die Macht, die dem juridisch-diskursiven Konzept nach "nur eine hemmende oder aufrechterhaltende Rolle spielt", nun auch produktiv.⁴⁴ Ein Urheber der Macht kann dieser Theorie nach nicht existieren. Zwar zeichnen sich die Machtbeziehungen durch eine gewisse Intentionalität aus, diese ist allerdings niemals an *ein* Subjekt gebunden. So haben "weder die regierende Kaste, noch die Gruppen, die die Staatsapparate kontrollieren, [...] das gesamte Macht- und damit Funktionsnetz einer Gesellschaft in der Hand".⁴⁵

Innerhalb eines solchen Systems von Macht, die als netzartig verstanden wird, kann es nach Foucault kein Außen geben. Selbst Widerstände, die überall da sind, wo auch Macht ist, sind *im* Machtbegriff enthalten, denn sie bilden "die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber" der Machtbeziehungen.⁴⁶ Das Ziel, das Foucault in *Der Wille zum Wissen* verfolgt, besteht in der Klärung der Frage, welche Machtbeziehungen zu einem Zeitpunkt Wahrheiten bzw. den 'wahren' Diskurs hervorbringen und wie bestimmte Phänomene gerade durch diese Diskursivierung erst produziert werden.

Diesen Begriff einer diskursiv produzierten Wirklichkeit übernimmt Judith Butler für ihre in *Das Unbehagen der Geschlechter* formulierte Kritik an der Geschlechterdichotomie.

3.2 Die Diskursivität des Natürlichen

Judith Butler übernimmt für ihre Position den Machtbegriff Foucaults. Auf dieser Grundlage untersucht sie den Sinn der Unterscheidung Kategorien *sex* und *gender*, die dazu dienen, die Geschlechtsidentität als kulturelles Konstrukt somit und die Formel *Biologie-ist-Schicksal* als falsch zu entlarven.

Butlers Meinung nach ist allerdings die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* hinfällig. Ihre Kritik an der Theorie Beauvoirs basiert auf der Vorstellung von Macht als "produktiv, restriktiv und selbstverschleiern"⁴⁷.

Bei der Formulierung ihres Machtbegriffs erklärt Butler, dass die Macht in Form von Gesetzen funktioniert, die diskursiv Wirklichkeit herstellen. Indem Gesetze vorgeben, Subjekte zu repräsentieren, *produzieren* sie diese Subjekte zunächst.⁴⁸ Dass das im Hinblick auf die Geschlechter wahr ist, zeigt sich daran, dass man "[i]m Rahmen des gegebenen Systems [...] keine Person sein [kann], ohne zugleich männlich oder weiblich zu sein."⁴⁹ Würde man ein Subjekt "Hermaphrodit" als

politisches Subjekt gesetzlich schaffen, zöge das eine Wirklichkeitsveränderung nach sich. Die juristisch-produktive Doppelfunktion von Macht, die Butler im Rekurs auf Foucault beschreibt, wird hier deutlich⁵⁰: Dadurch, dass männliche oder weibliche Subjekte im Gesetz repräsentiert werden, wird gefolgert, dass es ausschließlich⁵¹ männliche oder weibliche Subjekte gibt.⁵²

Das dritte Charakteristikum der Macht, nämlich die Verschleierung dieser Wirkungsmechanismen, lässt das System allerdings erst funktionieren: "Indem sich die Macht als Produktivkraft unsichtbar macht, muss das Begehren als vorgängiges, von sich aus seiendes, als Natur erscheinen."⁵³ Was Ludewig hier für das ‚natürliche‘ Begehren beschreibt, gilt gleichermaßen für die ‚biologischen‘ Geschlechter.

Wenn die Unterscheidung Geschlecht und Geschlechtsidentität bei Beauvoir nun dazu dienen soll, die biologischen Tatsachen, die den kulturellen Zuschreibungen als Basis dienen, neu zu bewerten und so Gerechtigkeit zu schaffen, wird im Hinblick auf die oben beschriebene Wirkungsweise von Macht der Beauvoir'sche Begriff der Biologie fragwürdig. Wie gezeigt wurde, sind Butlers Meinung nach die ‚natürlichen Sachverhalte‘, die der Kategorie *gender* als Grundlage dienen, durch verschiedene wissenschaftliche Diskurse diskursiv produziert, die "im Dienste [...] politischer und gesellschaftlicher Interessen stehen"⁵⁴. Insofern muss das biologische Geschlecht, das bei Beauvoir als gegebene Größe vorausgesetzt wird und der feministischen Theorie als Grundlage dient, ebenso als kulturelles Konstrukt gelten, wie die Geschlechtsidentität (*gender*). Wenn es sich aber sowohl bei der Geschlechtsidentität als auch beim biologischen Geschlecht um Konstrukte handelt, erübrigt sich die Formulierung eines feministischen Subjekts "Frauen".

Butlers Meinung nach ist die feministische Forderung nach Repräsentation der Frauen als Instrument der vielfältigen Machtverhältnisse zu sehen. Indem man ein einheitliches Subjekt "Frauen" formuliert, erkläre man zunächst, was "hinsichtlich der Kategorie 'Frauen' als wahr"⁵⁵ gelte. Diese operative und normative Funktion von Repräsentation macht es notwendig, kritisch mit den Kategorien umzugehen und eventuell eine Lösung der Geschlechterproblematik *jenseits* dieser Categoriesysteme zu finden.

Auf die Organisation dieser Denksysteme und ihre Grenzen soll im nächsten Kapitel eingegangen werden.

3.3 '...und immer wieder Binarität': Die Grenzen der sex-gender-Unterscheidung

Geschlecht ist definitionsgemäß immer schon Geschlechtsidentität gewesen.⁵⁶ Die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität, die also noch bei Beauvoir eine große Rolle spielt und als Grundlage für die Befreiung der Frau dienen soll, wird nun bei Butler eliminiert. Geschlechtsidentität darf nicht mehr länger als "kulturelle Interpretation"⁵⁷ eines gegebenen Geschlechts gesehen werden. Da das Konzept der Unterscheidung von Geschlecht und Geschlechtsidentität innerhalb des Systems bleibt, durch das Geschlechtsunterschiede, Geschlechterhierarchie und letztlich die Geschlechtsidentität selbst produziert werden, kann es keine Lösung der Geschlechterfrage bieten:

[Butler] zufolge können also die für das Geschlecht verantwortlichen Machtregimes mit dem begrifflichen Instrumentarium von sex und gender nicht kritisch analysiert werden; die Strategien der Macht würden durch die Analyse höchstens noch einmal reproduziert werden.⁵⁸

Als *eine* Strategie der Macht ist die Produktion von binären Mustern zu verstehen, die sich überall als Kategorien des Denkens finden. Butlers Vorstellung nach sind es diese "binäre[n] Strukturen, die als Sprache der universellen, allgemeingültigen Vernunft erscheinen"⁵⁹, unsere Welt organisieren und somit unsere Wahrnehmung bestimmen.⁶⁰ Durch diese universale Binarität ist Butlers Meinung nach

die Schranke der Diskursanalyse der Geschlechtsidentität gegeben, suggeriert doch das binäre Schema der biologischen Geschlechter auch ein binäres Modell möglicher Geschlechtsidentitäten.⁶¹

Butlers Kritik beschränkt sich allerdings nicht nur auf diesen (konstruierten) Dualismus von Natur und Kultur, der traditionell mit der Gegenüberstellung von Körper und Geist, Innen und Außen, Eigenem und Fremden, Ordnung und Chaos verbunden ist,⁶² sondern bezieht sich außerdem auf die traditionelle 'Vergeschlechtlichung' dieser Dualismen. Solche Dualismen haben nach Butler (zumindest im Fall der Unterscheidung zwischen Seele und Körper) "traditionell und implizit die Geschlechterhierarchie produziert, aufrechterhalten und rational gerechtfertigt".⁶³

4. Von Beauvoir zu Butler: Zu den Erfolgsaussichten einer feministischen Argumentation 'innerhalb des Systems'

Ausgehend von der Theorie Butlers stellt sich die als 'Geschlechter befreiend' gedachte Unterscheidung von *sex* und *gender* bei Simone de Beauvoirs als Pseudo-Lösung der Geschlechterfrage dar.

Butlers Kritik an dem von Beauvoir vertretenen *sex-gender*-Konzept ist als mehrdimensionale Kritik zu verstehen: Zum einen geht Beauvoir von einem biologisch gegebenen Geschlechtskörper aus, der Butlers Meinung nach als diskursiv produzierter Körper bereits "seine eigene" kulturelle Interpretation darstellt. Da Beauvoirs Ausgangskategorien einer diskursanalytischen Untersuchung nicht standhalten, ist auch Beauvoirs Vorstellung des idealen heterosexuellen Paares als dem 'natürlichsten' aller Paare in Frage gestellt.⁶⁴ Butler spricht in diesem Zusammenhang von "Zwangsheterosexualität"⁶⁵. Diese Zwangsheterosexualität bestünde einerseits darin, dass von einer natürlich gegebenen Zweigeschlechtlichkeit ausgegangen wird, andererseits sei sie in der Sanktionierung abweichenden Behagens realisiert.⁶⁶

Die Bemühungen Beauvoirs, sich als Frau von dem restriktiven System zu emanzipieren, werden laut Butler einmal mehr dadurch unterlaufen, dass sie den Dualismus von Körper und Geist beibehält und sich somit in die philosophische Tradition einer Unterscheidung begibt, die Machtverhältnisse reproduziert.⁶⁷

Während Beauvoir die Geschlechtsidentität als theoretisch wählbare Interpretation des biologischen Geschlechts sieht, kann bei Butler von Geschlechtsidentität als "obligatorische[r] Wiederholung von Geschlechternormen"⁶⁸ gesprochen werden. Innerhalb ihres Modells performativer Geschlechtsidentitäten bilden sowohl der kulturell markierte Geschlechtskörper wie auch die Geschlechtsidentität zwei voneinander abhängige Größen. Nach Butler funktioniert bereits die Feststellung "es ist ein Mädchen" als Beginn einer "Reihe von performativen Äußerungen, die das Subjekt, dessen Ankunft sie verkünden, zuallererst schaffen"⁶⁹. Es zeigt sich hier, wie Diskurse wirken. Mit dem Ausspruch "Es ist ein Mädchen" wird das Kind in eine gesellschaftliche Kategorie *natürliches Geschlecht weiblich* eingeordnet, die Zuordnung und Anerziehung bestimmter geschlechtsspezifischer sozialer Verhaltensweisen (*soziales Geschlecht*) nach sich zieht.

Da es sich Butlers Argumentation nach sowohl bei *sex* als auch bei *gender* um gesellschaftliche Konstruktionen handelt, die notwendigerweise miteinander verknüpft sind, kann ihrer Meinung nach nicht von freier Wählbarkeit gesprochen werden.

Wenn es nicht das Ziel einer ernsthaften feministischen Argumentation sein kann, 'im System' zu bleiben und u. a. durch die Formulierung eines vermeintlich einheitlichen Subjekts das (binäre)

System zu stabilisieren, müssen Ansätze entwickelt werden, die ohne die problematischen Kategorien auskommen oder in denen die Veränderlichkeit der Kategorien deutlich wird.

5. "doing sex by doing gender"⁷⁰ – von Geschlechterverwirrung und Verstreuung. Ein Ausblick

Butlers Konzept von Performativität, d.h. dass durch zitathafte Wiederholung von Geschlechternormen das Geschlecht selbst erst hergestellt wird, eröffnet eine neue Möglichkeit zur Lösung bzw. Weiterentwicklung der Geschlechterproblematik. Durch spielerischen Umgang mit Geschlechternormen kann die Vorstellung von der Natürlichkeit der Geschlechter erschüttert werden. Nach Butler ist es z.B. die Travestie, die die Konstruiertheit von Geschlecht als gesellschaftlich grundlegender Größe aufdecken kann.⁷¹ Ihrer Meinung nach muss es zunächst darum gehen, dass die für unser Denken grundlegenden Dualismen als konstruiert und somit als veränderbar angesehen werden. Mit der Travestie kann das binäre System 'gesprengt' werden. Wenn Anatomie des Performenden nicht seiner Performance entspricht, wie kann man ihn dann kategorisieren? Handelt es sich um einen Mann oder eine Frau? Weitere problematische Fragen ergeben sich hinsichtlich seines Begehrens: Wie ist eine [sic!] biologische Mann einzuordnen, die sich als Frau fühlt und sexuelle Beziehungen zu Männern unterhält? Ist sie schwul? Ist sie ein Er?

Spielt man innerhalb unseres Denksystems solche Möglichkeiten durch, zeigt sich, wie unzureichend und normierend unsere binären Denksysteme funktionieren.⁷² Butler erklärt, dass die performativen Mittel, derer sich die Travestie bedient, zwar einerseits "eindeutig zur hegemonial frauenverachtenden Kultur gehören"⁷³, dass sie allerdings andererseits "durch ihre parodistische Re-Kontextualisierung entnaturalisiert und in Bewegung gebracht"⁷⁴ werden.

Eine solche "Geschlechterverwirrung"⁷⁵ zu schaffen, mit deren Hilfe sich aufzeigen lässt, wie unzureichend und konstruiert unsere (Geschlechter-)Kategorien sind, ist das Ziel der Ausführungen Butlers. Denkt man allerdings die totale Dekonstruktion Butlers einmal bis zum Ende, stellen sich unterschiedliche Fragen. Die sich nach einer solchen Kritik wie der Butlers zunächst stellende Frage ist die nach Alternativen: Wie könnte eine Alternativ(geschlechter- und gesellschafts-)ordnung aussehen? Wäre es mit einem Drei-, Vier- oder Fünfgeschlechtersystem getan? Diese Überlegung führt zu einer nächsten Frage: Wie viel *Kategorie* braucht der Mensch? Braucht er überhaupt Kategorien? Wenn Kategorien grundsätzlich normierend und produzierend sind – was passiert, wenn man sie abschafft? Geht das überhaupt?

Wie man sieht, bleiben viele Punkte offen. Als praktische Lösung bietet sich m. E. tatsächlich nur an, was Butler vorschlägt: Ein spielerischer Umgang mit Geschlechterrollen, Geschlechtsidentitäten und unhinterfragten 'Natürlichkeiten' kann zu einer Vorstellung von der Konstruiertheit unserer Kategorien führen. Wenn die Natürlichkeit von Geschlechtskörpern erst einmal hinterfragt ist und als relative Größe betrachtet werden kann, wäre ein weniger starrer, kategorisierender Umgang mit anatomischen Unterschieden und sozialen Verhaltensweisen möglich. Das wiederum würde zu weniger – wenn nicht gar keiner – 'Notwendigkeit' von Sanktionen und somit zu mehr Gerechtigkeit führen.

© Christine Heukamp

Literatur

- Beauvoir, Simone de, *Das andere Geschlecht*. Reinbek bei Hamburg 1992.
- Böhme, Hartmut, *Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs*. In: Renate Glaser, Matthias Luserke [Hrsg.], *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen 1996. S. 48-68.
- Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M. 2003.
- Culler, Jonathan, *Performative Sprache. Das Performative bei Butler*. In: Ders. *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Stuttgart 2002. S. 137-155.
- Culler, Jonathan, *Anhang. Theoretische Schulen und Strömungen*. In: Ders. *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Stuttgart 2002. S. 175-190.
- Foucault, Michel, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M. 2003.
- Heinz, Marion, *Humanistischer Feminismus. Simone de Beauvoir*. In: Dies., Sabine Doyè, Friederike Kuster [Hrsg.], *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2002. S. 424-430.
- Jagose, Annamaria, *Theoretische Konzepte gleichgeschlechtlichen Begehrens*. In: Dies. *Queer Theorie. Eine Einführung*. Berlin 2001. S. 19-36.
- Kablitz, Andreas, *Art. Foucault, Michel*. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.], *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart 2004. S. 194f.
- Kuster, Friederike, *Kontroverse Heterosexualität. Judith Butler*. In: Marion Heinz, Sabine Doyè, Friederike Kuster [Hrsg.], *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2002. S. 475-479.
- Ludewig, Karin, *Die Wiederkehr der Lust. Körperpolitik nach Foucault und Butler*. Frankfurt a.M. 2002.
- Thomas von Aquin, *Summa theologica. 92. Frage, 1. Artikel*. In: Marion Heinz, Sabine Doyè, Friederike Kuster [Hrsg.], *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2002. S. 121-132.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 2003. S. 27.
- ² Beauvoir, Simone de, *Das andere Geschlecht*. Reinbek bei Hamburg 1992. S. 334.
- ³ Vgl. Heinz, Marion, *Humanistischer Feminismus. Simone de Beauvoir*. In: Dies., Sabine Doyè, Friederike Kuster [Hrsg.], *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2002. S. 424-330.
- ⁴ Beauvoir, S. 895.
- ⁵ Ebd. S. 18.
- ⁶ Ebd. S. 18.
- ⁷ Ebd. S. 17.
- ⁸ Ebd. S. 15.
- ⁹ Ebd. S. 898.
- ¹⁰ Ebd. S. 12.
- ¹¹ Ebd. S. 13.
- ¹² Ebd. S. 14.
- ¹³ Heinz, S. 425.
- ¹⁴ Beauvoir, S. 16.
- ¹⁵ Thomas von Aquin, *S.th. Ia 92 a. 1 ad 1*. In: Heinz, Marion/Doyè, Sabine/Kuster, Friederike [Hrsg.], *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2002. S. 121-132. Hier S. 123.
- ¹⁶ Vgl. Beauvoir, S. 12.
- ¹⁷ Ebd. S. 437.
- ¹⁸ Ebd. S. 17.
- ¹⁹ Ebd. S. 25.
- ²⁰ Ebd. S. 17.
- ²¹ Ebd. S. 15.
- ²² Ebd. S. 15.
- ²³ Ebd. S. 16.
- ²⁴ Ebd. S. 335.
- ²⁵ Ebd. S. 20.
- ²⁶ Ebd. S. 56.
- ²⁷ Ebd. S. 52.
- ²⁸ Ebd. S. 57.
- ²⁹ Vgl. ebd. S. 59.
- ³⁰ Ebd. S. 61.
- ³¹ Ebd. S. 335, 347.
- ³² Ebd. S. 892.
- ³³ Ebd. S. 892. Vgl. auch S. 895.
- ³⁴ Ebd. S. 899.
- ³⁵ Ebd. S. 899. Beauvoir zitiert hier Marx, der im Verhältnis des "Mannes zum Weibe" das "natürlichste Verhältnis des Menschen zum Menschen" sieht.
- ³⁶ Kuster, Friederike, *Kontroverse Heterosexualität. Judith Butler*. In: Heinz, Marion/Doyè, Sabine/Kuster, Friederike [Hrsg.], *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2002. S. 475-479. Hier S. 475.
- ³⁷ Butler, S. 16.
- ³⁸ Ebd, S. 17.
- ³⁹ Ebd, S. 26.
- ⁴⁰ Foucault, Michel, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M. 2003. S. 7.
- ⁴¹ Kablitz, Andreas, *Art. Foucault, Michel*. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.], *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart 2004. S. 194f.

- ⁴² Foucault, S. 93. Bei den kursiv gedruckten Ausdrücken handelt es sich um Hervorhebungen der Verfasserin.
- ⁴³ Ebd. S. 94.
- ⁴⁴ Ebd.
- ⁴⁵ Ebd. S. 95.
- ⁴⁶ Ebd. S. 96.
- ⁴⁷ Ludewig, Karin, *Die Wiederkehr der Lust. Körperpolitik nach Foucault und Butler*. Frankfurt a.M. 2002.
- ⁴⁸ Butler, S. 17.
- ⁴⁹ Culler, Jonathan, *Performative Sprache. Das Performative bei Butler*. In: Ders. *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Stuttgart 2002. S. 137-155. S. 150.
- ⁵⁰ Butler, S. 17.
- ⁵¹ Durch den Ausdruck *ausschließlich* soll auf die gleichzeitig legitimierende wie ausschließend Wirkungsweise von Macht nach Foucault und Butler aufmerksam gemacht werden. Vgl. dazu z.B. Butler S. 17; 34 etc..
- ⁵² Hier wird eine Parallele zu Beauvoir sichtbar: Beauvoir bezieht sich in ihrem 'Teufelskreismodell' von Beobachtung und Naturalisierung auf Poulain de la Barre (Vgl. Kap. 2.2). Das gleiche 'Dilemma' von Wahrnehmen und Naturalisierung beschreibt Butler. Dadurch dass sie die Wahrnehmung allerdings durch die Strukturen der Sprache, des Benennbaren bestimmt sieht, erklärt sich der Zusammenhang ‚Wirklichkeit‘ und Diskurs. Butler spricht von "diskursiv bedingte[re] Erfahrung"(S. 27).
- ⁵³ Ludewig, S. 157.
- ⁵⁴ Butler, S. 23f.
- ⁵⁵ Butler, S. 16.
- ⁵⁶ Vgl. Butler, S. 26.
- ⁵⁷ Butler, S. 24.
- ⁵⁸ Ludewig, S. 160.
- ⁵⁹ Butler, S. 27.
- ⁶⁰ Die Kritik an diesen 'universalen Dualismen' ist in den grundlegenden Annahmen der Dekonstruktivisten (v.a. Jaques Derrida) begründet. Den Dekonstruktivisten geht es darum, die hierarchischen Oppositionen, die das abendländische Denken bestimmen, als Konstrukte zu entlarven und somit zu zeigen, dass sie nicht "unumgebar" sind. Vgl. dazu z.B. Culler, Jonathan, *Anhang. Theoretische Schulen und Strömungen*. In: Ders. *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Stuttgart 2002. S. 175-190. S. 182.
- ⁶¹ Butler, S. 17.
- ⁶² Vgl. dazu Böhme, Hartmut, *Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs*. In: Renate Glaser, Matthias Luserke [Hrsg.], *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen 1996. S. 48-68. Hier S. 60.
- ⁶³ Butler, S. 31.
- ⁶⁴ Vgl. Kap. 2.3.
- ⁶⁵ Vgl. u. a. Butler, S. 9.
- ⁶⁶ Kuster, S. 476.
- ⁶⁷ Vgl. zum Oppositionspaar Körper/Geist: Butler, S. 30f.
- ⁶⁸ Culler, S. 150.
- ⁶⁹ Ebd.
- ⁷⁰ Kuster, S. 477f.
- ⁷¹ Vgl. Butler, S. 202.
- ⁷² Zur Problematik der Grenzen von Homo- und Heterosexualität vgl. Jagose, Annamarie, *Theoretische Konzepte gleichgeschlechtlichen Begehrens*. In: Dies. *Queer Theorie. Eine Einführung*. Berlin 2001. S. 19-36.
- ⁷³ Butler, S. 203.
- ⁷⁴ Ebd.
- ⁷⁵ Butler, S. 61.